

Susanne SCHMIDT, Die ältere Römische Kaiserzeit in Südniedersachsen. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens, begründet von Martin Claus, Reihe A, Monographien, Band 30. Herausgegeben vom Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege in Zusammenarbeit mit der Archäologischen Kommission für Niedersachsen e.V. durch Henning Hassmann. Rahden/Westf.: In Kommission bei Verlag Marie Leidorf GmbH 2002, 237 Seiten mit 8 Textabbildungen, 60 Diagramme, 14 Tabellen, 39 Karten u. 43 Tafeln. Hartkarton mit Glatzfolie 49,80 €. ISBN 3-89646-963-0. ISSN0465-2770.

Vor dem Hintergrund einer stetig anwachsenden Materialbasis nimmt sich Susanne SCHMIDT in ihrer Kieler Dissertation (2001) der Herausforderung an, einen Überblick über die „Die ältere Römische Kaiserzeit in Südniedersachsen“ zu geben (vgl. auch SCHMIDT 1999). Der beschreibende bzw. auswertende Teil der Arbeit gliedert sich in sieben Kapitel auf 144 Seiten. Danach folgen ein Literaturverzeichnis, ein Fundortkatalog, 39 Kartierungen, ein Katalog der auf den Tafeln abgebildeten Funde und schließlich 43 Tafeln. Die Aufgabenstellung, „die bisher bekannten, sicheren Fundstellen der Römischen Kaiserzeit in Südniedersachsen“ (S. 1) vorzulegen, ist dahingehend zu relativieren, dass „wegen der großen Fundmenge nur exemplarisch“ (S. 1) „ausgewählte unpublizierte ... Fundkomplexe neueren Datums“ (S. 25) aufgenommen worden sind, und dass der zeitliche Schwerpunkt gemäß des Buchtitels in „der Stufe B nach Eggers (1955) und dem Übergang zu Stufe C1“ liegt.

Im zweiten Kapitel wird das Arbeitsgebiet umgrenzt (Landkreise Göttingen, Osterode am Harz, Northeim, Holzminden, Hameln, Hildesheim, Südteil des Landkreises Hannover). Einen groben Eindruck von dessen Lage erhält man durch die Karten im Anhang. Ansonsten sollte der Leser des Kapitels gute geographische Kenntnisse besitzen, insbesondere während der Vorstellung der naturräumlichen Gegebenheiten. Überhaupt bildet der naturräumliche Bezug einen Schwerpunkt der Arbeit (Kapitel 2 und 7). Viele Fakten zum geologischen Aufbau oder zur Bodenkunde sind als Basis für das Verständnis späterer Untersuchungen zu verstehen. So sind beispielsweise Rohstoffvorkommen wie Salz und Eisen von Bedeutung sowie die Böden, z.B. Lösssubstrate. Es sei angemerkt, dass der Zechstein nicht zum Mesozoikum zählt (so auf S. 3). Sonst wäre „der Aufbruch von Zechsteinsalzen durch das [mesozoische] Deckgebirge“ (S. 4) nicht denkbar. Mit dem Bezug der klimatischen Bedingungen auf gegenwärtige Verhältnisse wird die Problematik der naturräumlichen Gegebenheiten für die (Be-) Siedlungsarchäologie augenfällig: Sind die Elemente der Landschaft, das Klima, die Böden auch auf römisch-kaiserzeitliche Verhältnisse übertragbar (Aktualismusprinzip)? An verschiedenen Stellen der Arbeit verneint Verf. diese Frage (Anm. 5, S. 6, S. 12 oder S. 15). Dagegen kann bei der Vegetation (S. 10–12, 14) der Blick aufgrund von mehrfach vorliegenden archäobotanischen Analysen zurück in die Vergangenheit gerichtet werden. Damit bietet dieser Abschnitt bereits auswertende Aspekte. Insgesamt zeichnet sich das Arbeitsgebiet durch einen oft „kleinräumigen Wechsel der ökologischen Verhältnisse“ (S. 14) aus.

Das dritte Kapitel „Forschungsgeschichte und Forschungsstand“ kann im Wesentlichen auf einen Nenner gebracht werden: R. von USLAR, „Westgermanische Bodenfunde ...“ (1938). Schließlich ist dieses Werk „immer noch grundlegend“ (S. 18) und zugleich Anlass für die Neubearbeitung eines Teils des von USLARschen Arbeitsgebietes. Das dritte Kapitel ist entgegen

seines Titels vor allem ein Rückblick auf die Entwicklung der Bodendenkmalpflege im Arbeitsgebiet. Verf. stellt diese Entwicklung – immer auch im Hinblick auf die bodendenkmalpflegerische Betreuung und die Archäologische Landesaufnahme – auf Kreisebene dar. Warum dies geschieht, erklärt sich im nächsten Kapitel, da sich die von Verf. berücksichtigte „Quellenbasis“ zumeist auf die (unterschiedlichen) örtlichen Aktivitäten der Bodendenkmalpflege zurückführen lässt: „Der Katalog dieser Arbeit beruht zum größten Teil auf den in der Kartei des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege in Hannover unter der Bezeichnung „Römische Kaiserzeit“ aufgeführten Fundstellen ... sowie auf den Akten der Denkmalbehörden der einzelnen Landkreise.“ (S. 25).

Da es gleichmäßige systematische und wiederholte archäologische Feldbegehungen des gesamten Arbeitsgebietes nicht gibt (S. 29), lassen quellenkritische Bemerkungen zur Fundstellenverteilung erahnen, dass Verf. wiederholt Kompromisse schließen musste, um auf ein überschaubares und verlässliches Material zugreifen zu können. Demnach wurden „an die 30.000 Fundstücke, zum größten Teil Keramik, begutachtet“ (S. 25). Es werden 165 Siedlungen, 93 Fundstreuungen, 55 Gräber/Gräberfelder und 28 Einzelfunde aufgeführt. Dazu kommen Münz-, Depotfunde und Befestigungen. Was unter der Kategorie „Fundstreuungen“ – im Unterschied etwa zu den „Einzelfunden“ – zu verstehen ist, klärt sich an späterer Stelle (S. 68, 72 und Anm. 68). Ein für die praktische Bodendenkmalpflege interessanter Ansatz zur klaren Definition einer Oberflächenfundstelle als Siedlung ist, dass „mindestens drei Siedlungsindikatoren wie etwa Bodenverfärbungen, Hüttenlehm, Mahlsteine, Tierknochen, Webgewichte etc.“ (S. 25) vorhanden sind. Diese Vorgehensweise wird bereits von HEEGE (1989, 65–66) vorgeschlagen.

Die Aufschlüsselung des Fundaufkommens erfolgt landkreisweise (Diagramme 4.2, 4.3), was jedoch zu keiner archäologischen Aussage führt. Um somit dem Eindruck einer Momentaufnahme zu entgehen, wäre eine naturräumliche Unterscheidung vermutlich sinnvoller gewesen. Bei der Untersuchung der Fundumstände (S. 27, Diagramm 4.4, auch Diagramm 5.3) gewinnt man zunächst den Eindruck, dass keiner der Fundkomplexe bei archäologischen Ausgrabungen entdeckt wurde. Glücklicherweise entspricht dies nicht den Tatsachen (Kapitel 4.2.2.2 und 5). Als „Fundumstand“ bzw. „Auffindungsart“ (so im Kapitel 5.2.2) sollte im weitesten Sinne auch die Luftbildarchäologie (Kapitel 4.2.3.2) und deren morphologische Methode genannt werden, wie das Beispiel der Siedlung bei Hehlen, Ldkr. Holzminden (Titelbild! und Abb. 2), zeigt. Aber auch Pollendiagramme (Kapitel 4.2.3.1) sind dazu geeignet, „prähistorische Siedlungstätigkeit festzustellen“ (S. 31).

Im fünften Hauptkapitel („Fundgattungen“) gilt das Interesse zunächst den Gräbern. Nach der derzeit schlechten Quellenlage herrscht die Urnenbestattung vor. Daneben gibt es auch Brandgruben-, Brandschüttungsgräber sowie Leichenbrand- bzw. Knochenlager. Es werden allgemein kleine Nekropolen angenommen, was mit den bisher nachgewiesenen Siedlungsstrukturen konform geht (S. 35). Von zwei Fundorten (Tündern und Sorsum) sind interessanterweise Ustrinen bekannt (S. 36). Durch die Einwirkung des Scheiterhaufenfeuers sind viele Grabbeigaben bis zur Unkenntlichkeit deformiert. Anthropologische Untersuchungen der Leichenbrände liegen kaum vor. Eine Lageanalyse der Gräberfelder in ihrer unmittelbaren Um-

gebung erfolgt zunächst nur ansatzweise, um dem Kapitel 7 nicht vorzugreifen.

Es folgen Betrachtungen zu den Siedlungen. Neben älter- und jünger-kaiserzeitlichen Siedlungen (Warum werden letztere berücksichtigt?) ist die überwiegende Zahl der Siedlungsfundstellen (83) „nur ganz allgemein in die Römische Kaiserzeit“ (S. 39) datiert worden. Hierin spiegeln sich vermutlich Datierungen, wie sie den Karteien der Denkmalschutzbehörden zu entnehmen sind. Sie zeigen aber auch die bekannte Datierungs-Sprödigkeit von Siedlungskeramik. Die Hausbefunde werden von Grubenhäusern dominiert (Karte 14). Mehrschiffige Pfostenbauten ließen sich z.B. in Hehlen, Ldkr. Holzminde, oder Schwiegershausen, Ldkr. Osterode am Harz, nachweisen. Weitere derartige Hausbefunde sind Verf. aus Gielde, Ldkr. Wolfenbüttel (S. 40), und Ronnenberg, Region Hannover, bekannt. Sie werden allerdings nur erwähnt, weil Verf. nicht in jedem Fall Zugriff auf Material und Dokumentationen hatte (S. 42). Brunnen oder Zisternen sind bisher nur dreimal nachgewiesen worden. Scheinbar haben einige Brunnen zur Gewinnung von Sole gedient (S. 42).

Zwischen Seite 42 und Seite 64 kommen die „Ausgewählte[n] Siedlungsfundplätze“ Schwiegershausen-„Lausewinkel“, Ldkr. Osterode am Harz, Meensen-„Wüstung Vriemeensen“, und Rosdorf, beide Ldkr. Göttingen, Odagsen-„Kuhlager“, und Vogelbeck-„Rammberg“, beide Ldkr. Northheim, Klein-Escherde-„Dröhenberg“, Ldkr. Hildesheim, Diemarden-„Mendenbeck/Wasserbreite“, Ldkr. Göttingen, Hullersen-„Mönchsbreite“, Ldkr. Northheim, sowie Groß Schneen, Ldkr. Göttingen, zur Sprache. Von den Fundstellen in Klein-Escherde, Hullersen und Groß Schneen sind bisher außer Oberflächenfunden keine Befunde bekannt. Eine Vielzahl an Informationen zu diesen Siedlungsfundplätzen wiederholen sich in späteren Kapiteln bzw. im Katalog.

Sichere Hinweise für die Begehung oder gar Entstehung von „Befestigungsanlagen“ (S. 65, Liste 13, Karte 16) während der frühen Römischen Kaiserzeit fehlen (siehe auch HEINE 1995, 27). Um im Rückblick auf Kapitel 4 Diagramm 4.1 (S. 26) zu verstehen, sei darauf verwiesen, dass Befestigungen unter den Siedlungen subsumiert sind. Die durch die Kapitelzählung entstandene Zugehörigkeit zu den „Ausgewählten Siedlungsfundplätzen“ ist allerdings nicht nachvollziehbar – auch nicht beim folgenden Kapitel „Opferplätze/Gewässerfunde“. Hierzu zählen die bekannten Funde von Bad Pyrmont und Hildesheim, die andernorts ausführlich beschrieben worden sind. Vielmehr wird der Fundplatz Einbeck-„Hullenser Siek“ als möglicher Opferplatz der frühen Römischen Kaiserzeit „zur Diskussion gestellt“. Die entsprechende Befunddarstellung (S. 66) lässt jedoch Fragen offen. Zudem widerlegte eine Tierknochenuntersuchung „Opferpraktiken“, wie auch das Artenspektrum lediglich für Siedlungen typisch ist (Rind-Schwein-Schaf/Ziege, Diagramm 5.6).

Das sechste Hauptkapitel („Fundstoff“) widmet sich erwartungsgemäß an erster Stelle der größten Fundgruppe, der Keramik (S. 73–85). Die in den unzureichenden Fundumständen begründeten Lücken der Materialbasis erschweren eine eigene typochronologische Auswertung. Verf. sieht allerdings auch methodische Probleme mit „allzu genormten Klassifikationen von vorgeschichtlicher/handgemachter Keramik“ (Anm. 73). R. von USLARS Arbeit (1938) bietet folglich die Richtschur, und es ist am Ende nur folgerichtig, dass sich das keramische Material des Arbeitsgebietes „ohne weiteres in den von R. von USLAR umrissenen Rahmen des rhein-wesergermanischen Ke-

ramikspektrums“ einreihen lässt (S. 85). Um eine antiquarische Einordnung der Keramik vorzunehmen, referiert Verf. den aktuellen Forschungsstand der einzelnen UsLAR-Formen und zitiert Vergleiche von außerhalb.

Dass Gefäßböden („Stängelfüße“, „Standplatten“, „abgesetzte Standfüße“ und „Standringe“) und Henkel als „Formen der Keramik“ und damit den UsLAR-Formen gleichbedeutend betrachtet werden, befremdet. Die Technik der Drehscheibe ist in der älteren Römischen Kaiserzeit im Arbeitsgebiet nicht verwendet worden (S. 77). Ausgehend von der Aussage, dass „die meisten Verzierungsmuster ... für feinere chronologische Fragestellungen nicht heranzuziehen“ sind, wird der aktuelle Forschungsstand zu verschiedenen Verzierungen (S. 78–84) referiert. Eine praktische Übersicht bietet das Schema 1 (S. 82 f.). Für die Bezeichnungen stand offenbar wieder von USLAR Pate. Zum besseren Verständnis der Verzierungen empfiehlt sich jedoch eine Definition aufgrund der Technik ihrer Anbringung (vgl. GAEDTKE-ECKARDT 1991). So ergäben sich genauere Unterscheidungsmöglichkeiten bei Eindrücken, Einstichen, Dellen, Tupfen (S. 79/80), den Linien, Kanneluren und Furchen (S. 81). Gleiches gilt für Leisten und plastische Wülste (S. 81).

Wichtige, nicht nachprüfbare Ergebnisse sind „kleinräumige Unterschiede bei der Behandlung der Keramik hinsichtlich Magerung, Brenntemperatur und Oberflächenbeschaffenheit“ (S. 84).

Weitere Ausführungen gelten dem Trachtzubehör (S. 85–93). Die nicht eben häufigen und dazu kaum in geschlossenem Zusammenhang gefundenen Fibeln – abgesehen vom Pyrmonter Brunnenopfer – werden gemäß der Almgrenschen Gruppen und Formen eingeordnet. Entgegen der zeitlichen Aufgabenteilung kommen auch spätkaiserzeitliche Fibeln der Almgren-Gruppen VI und VII zur Sprache (S. 88).

Unter den Metallfunden fällt eine Metallnadel mit zwiebelartigem Kopf auf (S. 90, Taf. 21.10). Ebenso bemerkenswert ist ein beilchenförmiger eiserner Anhänger aus Göttingen-Geismar. A. KOKOWSKI hat diese Anhänger 1998 ausführlich gewürdigt. Mit der Vorlage von ca. 20 Glasperlen aus dem Arbeitsgebiet schließt sich eine Fundlücke (S. 91 f.). Glas-, Keramik- und Knochenspielsteine (S. 93) zählt Verf. ebenfalls zum Trachtzubehör (Kapitelüberschrift).

Ein neues Kapitel gilt den „Werkzeugen und Waffen“ (S. 94–99). Für jedes der im Arbeitsgebiet vorkommenden Werkzeuge, wie Spinnwirtel, Webgewichte, Wetz- und Schleifsteine, Klopsteine, Mahlsteine aus Basaltlava, Scheren und Rasiermesser wird – sofern das Fundstück zu deuten ist – erfolgt eine sorgfältige typochronologische Ansprache. Waffen oder „Militärische Ausrüstungsgegenstände“ sind sowohl in Gräbern als auch in Siedlungen gefunden worden. Dazu zählen Schildniete, Schildfesseln, ein Knopfortband, eiserne Lanzen- und Pfeilspitzen, Messer sowie eine Riemenzunge und Gürtelbeschläge. Der größte Teil davon ist bereits durch andere Autoren publiziert worden. Der Fund einer eisernen Spitze eines römischen Pilums auf der „Hünenburg“ bei Hedemünden gewinnt nunmehr vor dem Hintergrund der Identifizierung eines römischen Militärlagerkomplexes neues Gewicht. Als seltene Fundstücke werden zwei Stuhlsporen aufgeführt (S. 98). Ihre Einordnung gestaltet sich schwierig, zumal es seit Martin Jahns Arbeit von 1921 (nur im Literaturverzeichnis zitiert) keine grundlegende Neubearbeitung gibt. Eine bisher unikate eiserne Fußfessel aus Hildesheim-Bavenstedt ist zwischenzeit-

lich in den funktionellen Zusammenhang mit einem spätkaiserzeitlichen provinzialrömischen Steckschloss aus Brahlstorf, Ldkr. Ludwigslust (BRANDT 2003), zu stellen.

Die relative Armut – Verf. spricht wohl versehentlich vom „Fehlen“ (S. 99) – an Eisen- und Buntmetallfunden sowohl aus den Siedlungen als auch aus den Gräbern nimmt Verf. zum Anlass für einen Exkurs unter der plakativen Fragestellung „Metallarmut bei den Germanen?“. Zunächst stellt sie fest, dass die durchaus zahlreichen Eisenerzlagerstätten im Arbeitsgebiet während der Römischen Kaiserzeit nur ausnahmsweise ausbeutet wurden. Die Verhüttung des Erzes ist durch Schlackefunde immerhin von ca. 60 Fundstellen belegt. Verhüttungsöfen o.ä. gibt es von fünf Fundstellen. Eine aktuelle Überprüfung der Fundstellen auf das Vorhandensein von Eisenschlacke und deren Klassifizierung liegt nicht vor. Somit ist unbekannt, ob es sich jeweils um Verhüttungs- oder Schmiedeschlacken handelt, und es kann derzeit kaum ein Nachweis über die (Weiter-) Verarbeitung von Eisen oder gar Buntmetall (S. 100, vgl. auch S. 61) geführt werden.

Außerdem diskutiert Verf. den Mangel an Waffengräbern in Südniedersachsen (S. 101), wobei sie angesichts vielschichtiger Ursachen zu keinem vorläufigen Ergebnis kommt (S. 102). Jedoch überzeugt „ein Mangel an Rohstoff [als] Ursache für das Nichtbegeben von Waffen in die Gräber“ (S. 101) weniger, als ein „religiös motiviertes Verbot“ (S. 102) als Teil der regionalspezifischen Bestattungssitte (vgl. etwa Wielbark-Kultur oder elbgermanische Gräber der spätrömischen Kaiserzeit). Es sei an die geringe Zahl der Gräber im Arbeitsgebiet erinnert (vgl. S. 33).

Die Römischen Importgegenstände bilden einen „Schwerpunkt der Darstellung“ (S. 1, S. 102–107), denn jene finden sich mittlerweile „regelmäßig“ (S. 103) auf Siedlungsstellen. Den Hauptanteil daran hat die Terra Sigillata (S. 104: Tab. 2), gefolgt von Bronzegefäßen (S. 106: Tab. 4). Da fehlende Befunde genaue Angaben zur „Vergrabezeit“ (S. 105) von Bronzegefäßen (in Gräbern) verhindern, gibt es auch keine Anhaltspunkte für den laut Verf. „kontinuierlich[en]“ (S. 105) Zustrom der Bronzegefäße ins Arbeitsgebiet geben. Dass die zum großen Teil aus Grabzusammenhängen stammenden Bronzegefäße (S. 105) überwiegend im nördlichen Teil des Arbeitsgebietes überliefert sind (Karte 34), hat sicher etwas damit zu tun, dass diese eben nur dort in die Gräber gelangten.

Die durch Verf. bereits im Zusammenhang mit den römischen Bronzegefäßen erörterten römisch-germanischen „Kontaktphasen“ nach ERDRICH (1995) finden durchaus ihre Bestätigung in der chronologischen Verteilung datierbarer römischer Münzen aus Südniedersachsen (Diagramm 6.8). Zeiten des Münzanstiegs deutet Verf. allerdings als das „Ergebnis einer normalen Diffusion über die Grenzen in das germanische Gebiet“ (S. 111), parallel zum Münzausstoß der jeweiligen Kaiser (Diagramm 6.10). Insgesamt spricht sich Verf. gegen das Modell des Römischen Imports als ein bewusst eingesetztes politisches Mittel des Römischen Reiches aus (S. 113).

Am Schluss des sechsten Kapitels erfolgt die „Kulturelle Einordnung“ des Fundstoffes. In Übereinstimmung mit den römischen Quellen und der älteren Forschung lokalisiert Verf. im Arbeitsgebiet während der frühen Römischen Kaiserzeit die Cherusker. Archäologisch machen sich diese innerhalb der über das Arbeitsgebiet hinaus verbreiteten rhein-wesergermanischen Sachkultur nicht näher bemerkbar (S. 114). Nur vereinzelt sind elbgermanische Einflüsse zu beobachten (vgl.

auch S. 85). Z.B. fehlt rädchenverzierte Keramik gänzlich (S. 81). Für soziale Ausdeutungen bieten die Grab- und Siedlungsfunde im südlichen Niedersachsen derzeit keine Grundlage (S. 115).

Im letzten Hauptkapitel „Siedlungsarchäologie oder Fundplatztopographie“ findet der Naturraum wieder eingehend Berücksichtigung. Teilweise wird dabei auf schon einmal dargelegte Zusammenhänge zurückgegriffen (Kapitel 2, Bodenkundliche Standorttypen, Diagramm 5.5).

Die grundlegenden und detaillierten Untersuchungen belegen erwartungsgemäß eine gezielte, von den verschiedensten Faktoren bestimmte Siedlungsplatzwahl während der der frühen Römischen Kaiserzeit (S. 126). Demnach überwiegen Siedlungen in unterer Hanglage, wobei schwach geneigte und nach Osten oder Westen exponierte Hänge dominieren. Die meisten Siedlungen liegen auf einer Höhe zwischen 50 bis 100 m und maximal 50 m von einem Gewässer entfernt. Die Analyse der Bodenarten bzw. Bodentypen ergibt eine Bevorzugung der schluffigen Böden bzw. den Parabraunerden als wertvollste Böden für die agrarische Produktion. Weitere, die Siedlungsplatzwahl bestimmende Faktoren waren Verteidigungsfähigkeit, Verkehrslage und die Lage zu Bodenschätzen (z. B. Salz).

Es fällt auf, dass beispielsweise die Begriffe Fundkomplex und Fundgruppe sowie Fundstelle und Fundnummer synonym verstanden werden (S. 25). Die „Fundgattungen“ des fünften Kapitels heißen an anderer Stelle (Diagramm 4.1) auch „Fundarten“. Die bloße Erwähnung von Fundgegenständen und Verweise auf Abbildungen in Sekundärliteratur, wie z.B. auf ein verziertes Knochenfragment (S. 38) oder Fibeln provinzialrömischer Herkunft (S. 89), schränken die Anschaulichkeit einiger Ausführungen ein. Wer dagegen einen schnellen Einstieg sucht, wird mit den Zusammenfassungen am Ende eines jeden Kapitels gut bedient.

Zu den zahlreichen Kartierungen im Anhang ist anzumerken, dass diese mehrfach eine klare Aussage vermissen lassen. Andererseits hätte man sich im Zusammenspiel mit den naturräumlichen Betrachtungen Karten gewünscht, die den Bezug zum Boden, zum Wasser, zum Relief etc. herstellen. Einige fehlerhafte Tafelverweise haben sich vermutlich im Zuge der Druckvorbereitungen ergeben. „Skemose“ (S. 102) muss „Skedemosse“ heißen. Die Zitate HEINE 2000 (so zitiert auf S. 65) und HALPAAP 1994 (vielfach zitiert) seien hier nachgereicht.

Die vorliegende Monographie S. SCHMIDTS stellt wichtige Arbeitsgrundlage für die Römische Kaiserzeit im südlichen Niedersachsen und den angrenzenden Gebieten dar. Das verstärkte Interesse gilt den neueren Forschungsansätzen, insbesondere der Landschaftsarchäologie verbunden mit ausführlichen naturräumlichen Betrachtungen. Wenngleich eine umfassende Materialvorlage nicht intendiert ist, gelingt vor dem Hintergrund einer räumlich verschiedenen Quellenbasis, einerseits als Folge unterschiedlicher bodendenkmalpflegerischer Durchforschung und andererseits als Folge starker Kontraste der Mittelgebirgsregion, eine weitreichende Charakterisierung des Arbeitsgebietes während der frühen Römischen Kaiserzeit.

Für die Zukunft sind die Ziele klar umrissen: Die Quellenbasis ist mit Hilfe archäologischer Dokumentationen auf größte-

ren Flächen zu verbessern und der derzeitige Forschungsstand zu den Besiedlungsstrukturen zu überprüfen und auszubauen.

LITERATUR:

- BRANDT, J. 2003: Tuchweber und Verschlussache. Archäologie in Deutschland 5, 2003, 43–44.
- GAEDTKE-ECKARDT, D. 1991: Der Pfingstberg bei Helmstedt. Studien zu einem Gräberfeld der römischen Kaiserzeit bis Völkerwanderungszeit. Forschungen und Berichte des Braunschweigischen Landesmuseums 2. Braunschweig 1991.
- HALPAAP, R. 1994: Der Siedlungsplatz Soest-Ardey. Bodentalertümer Westfalens 30. Mainz 1994.
- HEEGE, E. 1898: Studien zum Neolithikum in der Hildesheimer Börde. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 35. Hildesheim 1989.
- HEINE, H.-W. 1995: Frühe Burgen und Pfalzen in Niedersachsen. Von den Anfängen bis zum frühen Mittelalter. Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens 17. Hildesheim 1995.
- HEINE, H.-W. 2000: Die ur- und frühgeschichtlichen Burgwälle im Regierungsbezirk Hannover. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens, Reihe A, Monographien 28. Hannover 2000.
- KOKOWSKI, A. 1998: Metalowe wisioriki w kształcie topora na terenie Barbaricum na północ i północ-wschód od limesu rzymskiego, w okresie rzymskim i we wczesnym okresie wędrówek ludów. In: J. ILKJÆR/A. KOKOWSKI: 20 lat archeologii w Masłomęczu. I Weterani. Lublin 1998, 99–116.
- SCHMIDT, S. 1999: Die Siedlungen der älteren römischen Kaiserzeit in Südniedersachsen – ein Überblick. In: W. SCHLÜTER/R. WIEGELS (Hrsg.): Rom, Germanien und die Ausgrabungen von Kalkriese. Osnabrück 1999, 583–589.

Anschrift des Rezensenten:

Fabian Gall
Landesamt für Denkmalpflege und
Archäologie Sachsen-Anhalt
- Landesmuseum für Vorgeschichte -
Richard-Wagner-Str. 9
D-06114 Halle (Saale)
E-Mail: f-gall@gmx.de

Jörg KLEEMANN, Sachsen und Friesen im 8. und 9. Jahrhundert: Eine archäologisch-historische Analyse der Grabfunde. Veröffentlichung der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover, Band 50. Oldenburg: Isensee Verlag 2002. 443 Seiten mit 141 Abbildungen und 38 Tafeln; 3 Mikrofiche als Beilagen. Gebunden 40,90 €. ISBN 3-89598-842-1.

KLEEMANN legte seine Dissertationsschrift 2002 vor und, wie im Vorwort konstatiert wurde, in einer Version, deren „Ursprungsfassung bis an die Grenzen des für den Leser Zumutbaren gekürzt werden“ musste (S. 7). Dies geht nicht nur zu Lasten des im Original 197 Tafeln umfassenden Katalogteils,

wovon nur 38 Tafeln Aufnahme in die Publikation fanden. Gekürzt wurde auch bei den 212 Abbildungen, 44 Tabellen und 30 Typentafeln, wie ein Vergleich mit dem im Niedersächsischen Landesmuseum Hannover ausliegenden fünfbandigen Werk zeigt. Ein Arbeiten mit der Studie wird nicht erleichtert durch die komplette Katalogvorlage der Fundorte, die als Mikrofiche Beilage 224 Seiten umfasst. Auf eine Konkordanzliste von Fundort und Katalognummer wurde verzichtet. Um einen Fundort zu identifizieren wird die Kenntnis der Katalognummer oder die der verwaltungstechnischen Zugehörigkeit vorausgesetzt. Unklar sind Untergruppierungen im Katalog. Beispielsweise wird bei der Katalognummer 96 der Bezug der Fundorte Brinkum (96), Holtland (96a) und Filsun (96b) zueinander nicht erläutert. Allein der Verweis auf die finanziell begrenzten Mittel, die für die Publikation zur Verfügung standen und der beträchtliche Umfang der Originalvorlage erklären nicht die schwerfällige Handhabung der Arbeit. Es erschließt sich der Eindruck absenter Kooperation von Autor, Lektor und Verlag. Eine redaktionelle Anmerkung im Vorwort legt die grafisch nicht immer dem Verlagsstandard entsprechenden Abbildungen in die Verantwortung des Autors, der aus Zeitmangel keine einwandfreie Vorlage lieferte. Als Kompromiss beließ man die Synchronisationstabellen im Diagrammstil der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts. Zudem wurde für die Publikation 2002 eine nicht mehr zeitgemäße Beilageform (Mikrofiche) gewählt, man verzichtete weitgehend auf eine ausreichende Tafelvorlage sowie auf die Lesbarkeit von Grabnummerierungen bei den Gräberfeldplänen u.a.m.

Der Autor promovierte 1991 mit der vorliegenden Arbeit in Bonn und habilitierte sich 2002 an der Humboldt-Universität zu Berlin über „Waffengräber der späten Kaiser- und frühen Völkerwanderungszeit in Nord- und Ostdeutschland“. Unterstützt von der Gerda-Henkel-Stiftung untersucht der Verf. derzeit „Mediterrane Schnallen des 5. Jahrhunderts in Nordafrika“. Ein thematisch nahe stehendes Forschungsprojekt zu „Mediterranem Trachtzubehör in Nordafrika“ besteht seit 1999 (EGER, in Vorbereitung).

Nach Abgabe der Dissertationsschrift wurde die Arbeit bis Mitte 1994 abschließend überarbeitet und in der vorliegenden Fassung 2002 publiziert. Vorgelegt werden frühmittelalterliche Grabfunde aus dem nördlichen Grenzgebiet des Karolingerreiches in den Bundesländern Niedersachsen, Bremen, Hamburg und dem Westteil von Holstein. Nach erfolgter Materialaufnahme unternimmt der Verf. eine belegungschronologische Analyse ausgewählter Gräberfelder unter Berücksichtigung stilistischer Vergleiche der Kirchenkunst und absolutchronologisch datierter Funde. Die Quellenlage zu frühmittelalterlichen Bestattungen hat sich seit der grundlegenden Studie von STEIN 1967 für den Untersuchungsraum von 101 Fundstellen um ca. ein Drittel vergrößert. Das bei KLEEMANN gewählte Balkendiagramm ermöglicht dazu keine genauen Aussagen (S. 11, Abb. 2.1 u. 2.2), hier wäre eine Tabelle eindeutiger gewesen. Gemeinsam abgehandelt werden der allgemeine Forschungsstand und die Zielsetzung der Arbeit. Der Verf. beabsichtigt die bei STEIN 1967 erfolgte Gruppeneinteilung in Bezug zur relativen Chronologie zu überprüfen, hinterfragt die Parallelisierung von Frauen- und Männergräbern und will eine differenzierte Untergliederung der Gruppe C vornehmen. Das Ergebnis der im Kapitel III vorgenommenen relativchronologischen Analyse erschließt sich dem Leser: „Somit beansprucht das erarbeitete Chronologiesystem eine Gültigkeit für das gesamte Untersuchungsgebiet.“ (S. 12). Unter Einbeziehung historischer Forschungen zum frühmittelalterlichen Adelsbegriff und umfangreicher Neufunde wird dem Problem der Oberschichtbe-